



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1935

3 (1935)

Caritasblüten

Nr. 3

1935



Zum Feste Mariä Verkündigung

Als Gottes Engel vom Himmel kam,
Und die Jungfrau des Ewigen Gruß vernahm
Und sprach: „Ich bin des Herren Magd,
Mit mir geschehe, wie du gesagt!“
Da strahlte des Heiles Morgenrot
Nach langer Nacht voll dunkler Not,
Da jauchzten die Himmel weit und breit,
Und die Erde war bald vom Banne befreit.

Drum grüßen die Christen freudig den Tag,
Wo der Engel den Gruß zu Maria sprach,
Sie grüßen den Vater auf seinem Thron,
Sie grüßen das Wort, des Ewigen Sohn,
Sie grüßen den Geist der Heiligkeit,
Der die Jungfrau zur Muttergottes geweiht,
Sie grüßen die hehre Mutter des Herrn,
Die Hilfe der Christen, den Morgenstern.

Maria, die Gott zur Mutter erkor,
O neige der Christenheit gnädig dein Ohr!
Erhör' unser Flehen in schwerer Zeit,
Erflehe uns Kraft und Sieg im Streit!
O du, die das Leid zur Freude versüßt!
Wir grüßen dich, wie dich der Engel begrüßt,
O du, die den Friedensfürsten gebar:
Erbitte den Frieden der Christenschar!

Im afrikanischen Hochgebirge

Schon lange hatten wir einen Aufstieg geplant zu den Höhen des weltberühmten Kilimandjaro. Es sollte diese Wanderung in die Berge uns auch als Studium der afrikanischen Naturkunde dienen, um es nachher in der Schule zu verwerten. Ein Samstag wurde für die Hochtour festgesetzt. Unsere liebe Schwester Oberin half uns mütterlich die Vorbereitungen treffen. Endlich brach der Morgen an und wir waren bald reisefertig. Nach einem kurzen Frühstück und einem Besuch beim lieben Heiland machten wir uns auf den Weg: vier Missionschwestern vom kostbaren Blut, in Begleitung schwarzer Lehrer als Führer.

Am tiefblauen Nachthimmel leuchtete Stern an Stern. Wir beteten den Rosenkranz, um die liebe Himmelsmutter zu bitten, uns unter ihren Schuzmantel zu nehmen. Bald erwachte der junge Tag und begrüßte uns mit seinem goldenen Lichte. Nachdem wir eine Stunde gegangen waren, erwartete uns der Hauptführer, ein Naturkundiger, der schon oft den Aufstieg zum Kibo unternommen hatte. Nun ging es die steilen Höhen hinan. Schon warf die goldene Morgensonne ihre glänzenden Strahlen über die ganze Natur. Auf einer Anhöhe vor einem Urwald machten wir halt und ließen unsere Blicke über die schöne Landschaft schweifen, die malerisch zu unsern Füßen lag. Über uns strebte der Kibo, des Kilimandjaros höchster Gipfel, himmelan. Das weiße Schneefeld war von der schwachen Glut der Morgensonne sanft beleuchtet. Wie schön war von hier der Blick auf unsere liebe Mission Kilema! Wir dachten an die vielen Christen der Mission, an die vielen Heiden, die ihr noch fern stehen und empfahlen sie dem Guten Hirten, damit er sie bald in seine Herde führe.

Nun traten wir ein in die Wildnis des afrikanischen Hochwaldes. Ein Gefühl der Ehrfurcht überkam mich, Ehrfurcht vor dem Mächtigen und Großen, vor der Ruhe und Erhabenheit dieses gewaltigen Naturtempels. Mannigfaches Schlinggewächs hatte die Baumriesen umspinnen. Wie Greise im weißen Silberbart erschienen uralte Riesenbäume von grauem Flechtwerk überzogen. Nichts störte die geheimnisvolle Ruhe des Waldes als das Knacken dürrer Äste. Waldeinsamkeit! Waldfriede! Hin und wieder leuchtete im Dickicht ein Blümchen, das die durchdringenden Sonnenstrahlen wachgeküßt. Es reckte sich empor, Gottes Schöpferhand zu preisen. Auch muntere kristallhelle Bächlein sprudelten der Tiefe zu. Man merkte an dem eiskalten Wasser, daß sie vom Gletscher des Kibo gespeist wurden. Auf der ganzen langen Wanderung trafen wir kein wildes Tier. Wohl aber begegneten wir Elefantenspuren,

die in großen Rudeln hier wohnen mußten; denn rechts und links von unserem Pfad war alles vertrampelt und zerstampft. Meterhoch sahen wir die Rinde der Bäume abgeweht; das hatten die Elefanten getan, wie der Führer uns belehrte. Die Elefanten tun den Menschen nichts, wenn sie in Ruhe gelassen werden; daher hatten wir keine Angst, sie so nahe zu wissen. Immer höher ging es hinan, und wir glaubten bald den Himmel mit den Händen fassen zu können. Wie empfanden wir hier so recht die Größe Gottes! Als wir den Saum des Urwaldes erreicht hatten, gönnten wir uns wiederum eine kleine Rast. Mit unsern Begleitern unterhielten wir uns über die Schönheit der afrikanischen Bergwelt. Wir erfreuten uns an den leuchtenden hyazinthenähnlichen Blumen. Zuerst fanden wir rote und als wir höher stiegen, fanden wir die gleichen Blumen in gelber Farbe. Unser naturkundiger Führer erklärte uns, daß die Veränderung der Farbe von der geringeren Eisenhaltigkeit des Bodens herrühre. Eine Art Heidekraut muß sich hier spärlich durchkämpfen in Kälte und Wind. Das Holz dieser Heidebäumchen hat dieselbe Heizkraft wie Steinkohle, ja noch stärkere. Das sieht man am besten, wenn man Aluminiumgeschirr auf ein Feuer von diesem Holze stellt: es verliert sofort die Form.

Schon waren wir 3000 Meter über dem Meere und wollten noch höher steigen; für eine lange Rast war es hier auch zu kalt. Ein eisiger Wind vom Kibo herunter begrüßte uns. Von dem mannshohen Gras zu beiden Seiten des Pfades waren wir ganz naß geworden. Millionenfach glänzten die Tautröpfchen auf jedem Strauch und Grashälmchen. Die reine Tropenhöhenluft hatte uns aber bald wieder getrocknet. Trotz der Höhe merkten wir doch, daß wir in Afrika waren— und nicht in den Vogesen. Wohlgemut langten wir an der sogenannten „Bismarckhütte“ an, am Fuße des Kimawenzi, einem Gipfel der Kilimandjarogruppe. Auch der Kimawenzi ist 5000 Meter hoch, und überzieht sich öfter mit einer Schneekappe. Er eignet sich aber nicht zum Besteigen, weil beständig Steingeröll herunterfällt. Vor der Hütte brauten wir uns einen guten Kaffee, wobei drei Steine als Ofen dienten. Nachdem wir uns gestärkt hatten, begann ein neuer Aufstieg. Immer näher kamen wir dem Kibo. Wir sahen den Sattel, der so hoch ist wie der Mont-Blanc. Hier haben die Väter vom Heiligen Geist ein Kreuz errichten lassen, und zum erstenmal in dieser Höhe das heilige Messopfer gefeiert. Ein heiliger Ort; gerne wären wir ihm näher gerückt; aber unsere Zeit war viel zu kurz bemessen. Wir mußten umkehren. Die Temperatur dort oben ist im Schatten vier Grad unter Null, in der Sonne achtzehn Grad. Viele Touristen, besonders herzkranken, können auch die scharfe, dünne Luft dort oben nicht ertragen. Trotz

der niederen Temperatur ist aber die Sonne so stark, daß man eine ganz braune Gesichtsfarbe bekommt, und nach einigen Tagen sogar die ganze Haut sich abschält. Auf dem Rückweg zur Bismarckhütte fanden wir auf dem Wiesengelände wunderschöne Strohblumen, in den verschiedensten Farben; wir pflückten davon einen prächtigen Strauß.

Beim Abstieg bot sich uns eine schöne Aussicht auf den Charla-See. Geheimnisvoll liegt er in der endlosen Steppe. Seine tiefen blaugrünen Wasser scheinen unergründlich. Gefährliche Krokodile machen diesen See unsicher. Man nimmt an, daß er ein ausgebrannter Krater ist und in seinen tiefsten Tiefen mit dem Mawenzi in Verbindung steht. Keinem Naturforscher ist es gelungen, dies Geheimnis zu ergründen. Noch viele Freude bot uns die herrliche Vegetation auf dem Heimweg, der viel schneller vonstatten ging als der Aufstieg. Aber es machte sich doch bald eine übergroße Müdigkeit bemerkbar, und wir waren sehr dankbar, als eine Stunde von Kilema entfernt unser Missionswagen uns heimfuhr. Abendliches Dunkel hatte sich bereits über die Fluren gelagert. Da und dort funkelten Tausende von Leuchtkäferchen.

Als wir in Kilema angelangt waren, traten uns unter der Haustüre Schwester Oberin und Schwester Engelberta entgegen, und da sie uns die Müdigkeit ansahen, nahmen sie sich gleich in schweesterlicher Liebe unserer an. Mit einem innigen Dankgebet für Gottes Schutz beschlossen wir diesen schönen Tag.

Zum Schlusse dieser Beschreibung möchte ich ein Märchen von diesen zwei Vulkanen (Kibo, Kimawenzi) beifügen. Scherzend erzählen es die alten Leute: Der Kibo hatte Feuer und kochte sein Essen, das er mit einem riesigen Stock umrührte, als der Nachbar „Mawenzi“ zu ihm kam und Feuer verlangte. Denn der Mawenzi hat das seinige ausgehen lassen. Der Kibo verabreichte ihm in Bruderliebe das Gewünschte. Doch dieser warf es unterwegs weg und somit ging er zum zweiten Mal hin und auch zum dritten Male. Als er nun wieder kam, wurde der Kibo böse und ärgerlich, nahm seinen Riesenstock, mit dem er gerade sein Essen rührte, und verprügelte den Mawenzi in solchem Maße, daß er heute noch die Merkmale davon trägt und immer zerrissen und zerklüftet da stehen muß für alle Zeit. Nachdem der Mawenzi solche Schande erlitten hatte, packte ihn der Zorn, er öffnete seinen Krater und ließ die ganze Hitze seines Zornes nach außen ergießen und spie glühende Lava. So wurde auch er ein Vulkan. Mitunter machen sie sich gegenseitig bemerkbar durch leichtes Erdbeben, gewöhnlich in den Monaten Oktober, November. So lange die Hüupter mit Schnee bedeckt sind, ist keine Gefahr, und man sieht nur ungern, wenn der König seine Krone lüftet, d. h. wenn der Schnee etwas schmilzt.

Nachrichten aus dem Mutterhaus

Am 18. Januar haben zwei junge Missionarinnen: Schwester M. Leonora Littner und Schwester M. Christhilda Bächter den europäischen Boden verlassen, um in das Land ihrer Sehnsucht, nach Süd-Afrika, zu reisen, wo sie in die Schar der rührigen Arbeiterinnen im Weinberg des Herrn eingereiht



Schw. M. Leonora Littner Schw. M. Christhilda Bächter

werden. Ihnen werden in Kürze noch eine Schar junger Mitschwwestern folgen nach Süd- und Ost-Afrika.

Am 2. Februar bekamen 13 Postulantinnen das Ordenskleid und den Schleier, während 16 junge Novizinnen ihre erste Profess abgelegt haben. 7 Profess-Schwwestern haben am selben Festtage ihre „Ewigen Gelübde“ dem Herrn entgegengebracht als kampfbereite Streiterinnen für das Reich Christi. Mögen alle insgesamt noch recht viel wirken können zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen! Die Opfer, die sie gebracht, das Opfer ihrer selbst, der Heimat und ihrer Angehörigen, werden unzweifelhaft schon reiche Früchte zeitigen.

Wir wünschen den abgereiften Schwestern eine glückliche Fahrt und ein segensreiches Wirken! — Den jungen Novizinnen wünschen wir eine recht ersprießliche Prüfungszeit, die sie stark macht zum Kampfe gegen alle feindlichen Mächte! — Den jungen und ewigen Professoren erbitten wir von Gott die Gnade der Beharrlichkeit, der Ausdauer, die endlich zum Siege führt!

Einkleidung im Mutterhaus der Missionschwestern vom Kostbaren Blut, 1. Februar 1935.

Post. Limbacher Anna	Schw. Servita, Bayern
" Meyer Elisabeth	" Ildesonsis, Eichsfeld, Sachsen
" Endraß Alexia	" Virginata, Bayern
" Neuwöhner Theresia	" Eliana, Westfalen
" Hupperß Karoline	" Callista, Rheinland
" Hack Margareta,	" Lambertis, Rheinland
" Hardt Gertrud	" Johannella, Rheinland
" Liebl Josefina	" Konradis, Bayern
" Herold Elisabeth	" Leonardis, Württemberg
" Müller Helena	" Julitta, Rheinland
" Belfer Agnes	" Rupertis, Hohenzollern
" Kropp Elisabeth	" Benitia, Bayern
" Hilgers Gerta	" Salvata, Rheinland

Professefeier am 2. Februar 1935.

Schwester Pia Jacobs, Saargebiet
" Galgani Jasper, Westfalen
" Luka Peikert, Westfalen
" Mathildis Braun, Bayern
" Irmgilda Bußmann, Westfalen
" Siegmara Schmidt, Rheinland
" Ivona Meyer, Rheinland
" Eleonoris Hertweck, Baden
" Apollonis Zipp, Saargebiet
" Roswinda Föllmer, Eichsfeld, Sachsen
" Antilia Scherer, Bayern
" Renatis Mauer, Bayern
" Vincentia Becker, Saargebiet
" Marga Woll, Saargebiet
" Annuncia Hüttemann, Rheinland
" Milburga Göke, Westfalen

Ewige Profess (hier in Heilig Blut):

Schwester Regia	Schwester Vitalis
" Clotwiga	" Fidesta
" Digna	" Viktima
" Humilia	

Über die Ablegung der ewigen Profess in den afrikanischen Provinzen haben wir noch keine Nachricht erhalten.

Macht der Fürbitte des hl. Joseph in Lebensgefahr

Ein Missionar machte sich auf den Weg zu Pferd mit einem Führer. Es war der dritte Sonntag nach Ostern, das Schutzfest des hl. Joseph; daher großer Zulauf des Volkes. Die Reise war eben nicht weit, aber steinig und bergig und ging nicht ohne Unglück ab. —

Sorglos hatte sich der Führer des Pferdes einige Schritte entfernt, keine Gefahr für den Missionar ahnend, der ruhig



hl. Joseph.

bitte für uns!

auf seinem Pferde saß. Da wandte sich das Tier einem in die Höhe führenden Stege zu, dicht an einem tiefen Graben vorbei, es verlor das Gleichgewicht und stürzte mit dem Missionar über den Rand des Grabens hinaus. — Der Missionar schwebte in augenscheinlicher Lebensgefahr. Das Pferd mußte ihn entweder erdrücken, oder die nachrollenden Steine mußten ihn erschlagen. Doch der hl. Joseph, dessen Schutz der Missionar anrief und dessen Reliquien er am Halse trug, rettete ihn. Weder er, noch das Tier wurden merklich beschädigt. Das Pferd, seines Sattels entledigt, erhob sich selbst, und auch der Missionar, neben dem das Tier mit Blitzeschnelle vorbeistürzte, konnte ohne Hilfe aufstehen und trug nur eine kleine Geschwulst über dem Auge davon. Er bestieg neuerdings das Pferd und war bald am Ziele.

Von meinen apostolischen Freuden und Leiden

Lourenço Marques, Portugiesisch-Ost-Afrika

(Fortsetzung und Schluß.)

Sie hatten denselben Namen, daher die Verwechslung. Nach einigen Minuten der Teilnahme und guter Wünsche gehe ich weiter. Nun befinde ich mich vor der richtigen Tür. Leise klopfe ich an, und schon stehe ich im Zimmer. Ein großer Herr mit feinem, scharf ausgeprägtem Gesicht sitzt auf einem Stuhle, im Bett liegt eine Dame mit sehr leidenden Zügen, die, durch die Krankheit hervorgerufen, dem edlen Gesicht das Bornehme nicht nehmen, die gleich große Sympathie erweckte. Ja, nun galt es, eine Seele erobern. Mit leiser Stimme erklärend, daß ich als Schwester der Liebe so gern Kranke besuchte, näherte ich mich der Dame. Wenn ich auch nicht mit der Türe ins Haus fiel, so wartete ich doch nicht lange, von der Ruhe und dem wanderbaren Frieden zu sprechen, den eine demütige Beichte und die Vereinigung mit dem göttlichen Heiland in der hl. Kommunion hervorbringen würde. Mit großer Selbstverständlichkeit bat ich den Herrn, doch etwas näher zu kommen, um zu vernehmen, was ich spräche. Der Geruch im Zimmer war sehr stark, die fieberheißen Hände der Kranken lagen in den meinen, der Tod hatte die Stirne gekennzeichnet. Dann öffnete sich die Tür, und ein anderer stattlicher Herr trat ein, tat sehr vertraulich mit der Kranken, sich vorstellend, hatte er denselben Namen. Komisch! — Doch es klärte sich auf. Er war der Gemahl der Dame, der erste Herr war der Schwager. Trotzdem die Kranke mit Interesse meinen Worten gelauscht und besonders das Wort „Friede“ einen starken Eindruck gemacht hatte, konnte ich doch das Versprechen, den hochwürdigen Herrn Vater jetzt rufen zu lassen, nicht bekommen. Sie versprach aber, an meine Worte zu denken, zu beten und mit ihrem Manne sprechen zu wollen, damit der Arzt gelegentlich erlaube, die hl. Sakramente zu empfangen. Nicht sehr hoffnungsvoll ging ich müde nach Hause.

Es kam der freie Samstagnachmittag. Um 2 Uhr kommen einige größere Mädchen, die wegen Berufstätigkeit am Mittwoch an den Belehrungen des Klubs nicht teilnehmen können. Um 4 Uhr wollte die Dame, die 25 Jahre nicht gebeichtet hatte, kommen. Wird sie Wort halten? Wird sie meine Erwartungen nicht täuschen? Nein, etwas vor 4 Uhr schellt es, ich werde ins Sprechzimmer gerufen. Es ist der ersehnte Besuch. Raum habe ich meine Freude über die Treue und den Mut Ausdruck gegeben, da kommt Schwester Oberin herein und teilt mir mit, daß ein großer Herr da sei, der mich augenblicklich zu sprechen wünsche, um die sofortige Spendung der hl.

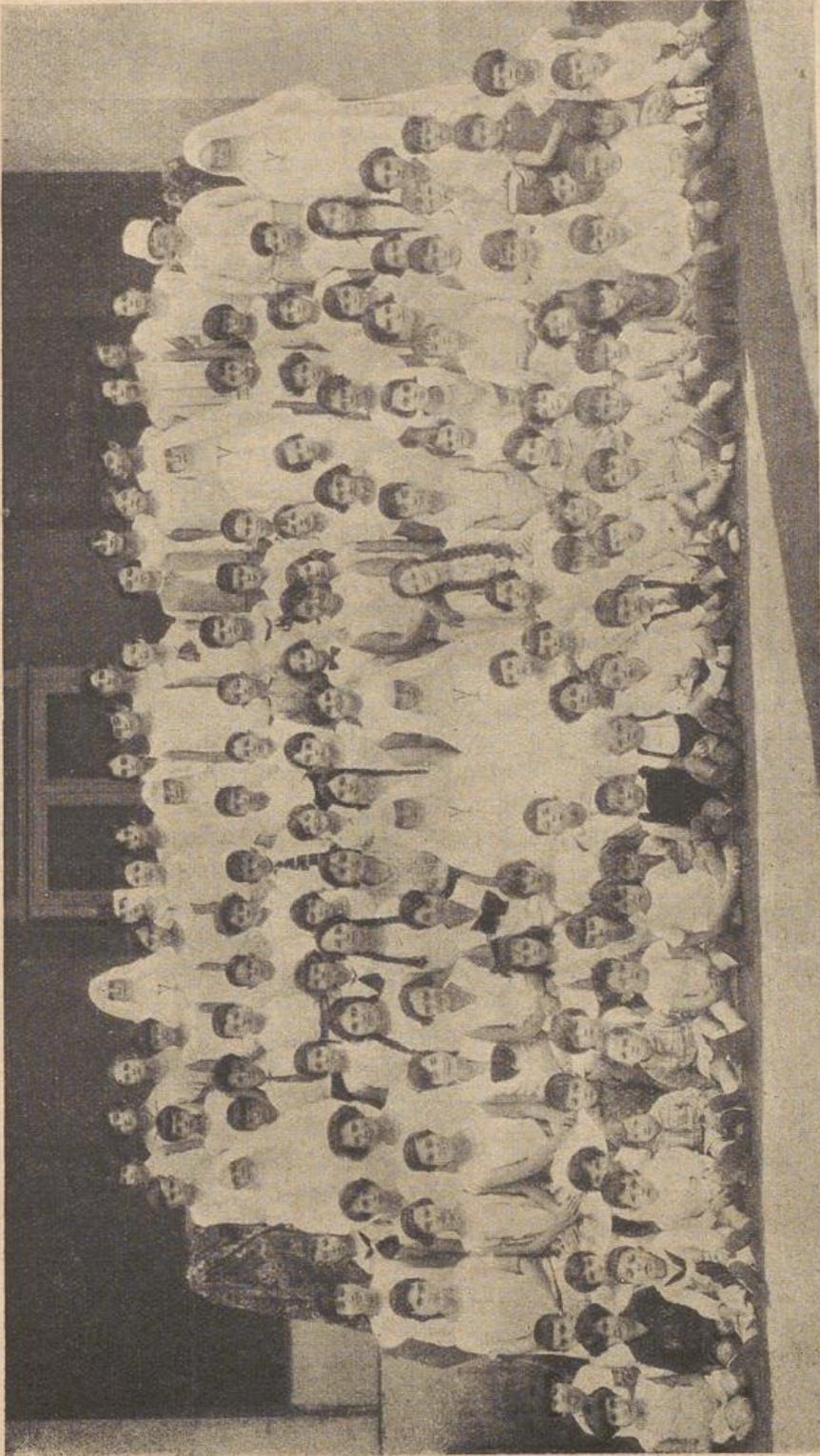
Sakramente beim Pfarrer zu beantragen. Schon mußte ich die Dame allein lassen, um mit dem Herrn zu sprechen. Es war der Bruder des Richters, der mich bat, den Herrn Pfarrer doch sofort zu bestellen. Glücklicherweise war der hochw. Herr zu Hause, ich telefonierte, daß er auch die notwendigen Sachen zur Spendung der letzten Ölung mitbringen möge, trotzdem davon noch keine Rede sei. Ich war außer mir vor Freude. Aber welcher Kampf! Hier wartet jemand auf Belehrung, der 25 Jahre dem Heiland fern war, und dort steht jemand an der Pforte der Ewigkeit und will die heiligen Sakramente empfangen und ist noch nicht vorbereitet. Mein Entschluß ist gefaßt. Jeder in der Stadt kennt den betrübenden Fall der Dame mit dem amputierten Bein, und mit einigen herzlichen Worten bitte ich Frau N. zu einer andern Zeit wiederzukommen, da ich doch so gern ins Hospital wolle. Schnell erbitte ich mir von Schwester Oberin Erlaubnis, und schon bin ich im Auto, das draußen wartet, und in einigen Minuten im Krankenzimmer.

Doch welch ein Schrecken! Da sind zwei Damen, eine Schwägerin und eine Freundin; sie sind nicht sehr erbaut über mein Erscheinen. Doch wegen der schlechten Luft und des üblen Geruches befinde ich mich öfter allein mit der teuren Kranken, der ich Neugebetlein vorspreche, die ich mit wenigen Worten auf die hl. Sakramente vorbereite, und die so tief von ihrer Schuld überzeugt ist. Draußen verhandle ich mit den Damen wegen der hl. Ölung. Sie sind entsetzt und wollen davon nichts hören, der Arzt habe dazu keine Erlaubnis gegeben, es würde die Kranke aufregen usw. Ich lasse mich nicht beirren, immer wieder kehre ich zum Bett zurück. Endlich kommt der Priester. Längere Zeit bleibt er allein mit der Kranken, dann dürfen wir eintreten, und ganz selbstverständlich nehme ich meinen Platz bei ihr ein, die soeben die tröstlichen Worte vernommen hat: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Die beiden Damen knien mehr zurück, werfen mir drohende Blicke zu und machen energische Bewegungen, die nur durch die Nähe des Heilandes und des Priesters gemäßigt sind. Herzlich ist das Verlangen der Schwerleidenden nach der hl. Kommunion. O, welcher Glaube! Innig sagt sie die Stoßgebete nach, die ich leise vorflüstere. Nun ist die hl. Handlung vorüber; mein einziger Gedanke ist die Ölung; ich bitte den hochwürdigen Herrn Padre, sie der Kranken zu spenden, allein er sagt, ohne direkten Wunsch dürfe er es nicht tun. Wieder auffallende Bewegungen und drohende Blicke, aber schon habe ich der Kranken den Wunsch entlockt, auch noch die heilige Ölung zu empfangen, deren Wirkung ich noch kurz erwähnte, und schon richtet der Priester das heilige Öl. Mit Aufmerksamkeit und Sammlung verfolgt die Leidende die hl. Handlung, die sehr schnell vonstatten ging. Als

die Salbung vorbei war, ging eine wunderbare Veränderung in ihren Zügen vor. Neues Leben leuchtete in den Augen, und mit den Worten: „Welche Erleichterung!“ gab sie ihrer Freude und der wiederkehrenden Kraft Ausdruck. Es war, als erwache ich aus einem Traume. Diese Seele, für die soviel gebetet wurde, für deren Bekehrung allerlei versucht war, hatte ich dem guten Hirten zuführen dürfen. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich der Spendung der hl. Ölung beiwohnen konnte. Und hier ist es auffallend zur Wahrheit geworden, daß sie auch zur Wiederherstellung der Gesundheit dienen kann. Wochen sind vergangen, die liebe Kranke wird mit dem Leben davon kommen, wenn sie später das Hospital verlassen kann, muß sie auf Krücken gehen, aber sie hat ihren Gott gefunden, den sie nun schon mehreremale empfangen hat, und sie wird gewiß in den kommenden großen Ferien ihre größeren Kinder, von denen das älteste 12 Jahre ist, zum Religionsunterricht schicken, damit auch sie den lieben Gott kennenlernen.

Frau N., die Gattin des Freimaurers, hielt Wort. Sie kam zu einigen Unterrichten und söhnte sich dann durch eine aufrichtige Beichte mit dem lieben Gott aus. Sie weinte vor Rührung und konnte nicht genügend ihr Glück preisen, wieder ein Kind Gottes zu sein, und nicht genug bedauern, so lange ohne Ihn gelebt zu haben.

Mittlerweile war auch der Donnerstag herangekommen, an dem ich im bischöflichen Palais um 5½ Uhr die erste Konferenz geben sollte. Scheinbar war der hochwürdigste Herr nervöser als ich; denn um 10 Minuten vor 4 Uhr telefonierte er, es sei doch Zeit, um die Damen zu empfangen, er wolle sein Auto schicken. Als ich dann vor der versammelten Gesellschaft das Vorbereitungsgebet gesprochen hatte, wurde es mir beim Anblick dieser auserlesenen Gesellschaft doch etwas bange. Aber sofort hatte ich mich gefaßt, kein Herzklopfen, keine Furcht; ich fühlte, daß der liebe Gott mit mir war, und unter seinen Augen und für ihn sprach ich langsam, mit klarer Stimme von unserm Ursprung und Ziel, von der Notwendigkeit der heiligmachenden Gnade, usw. Es waren halbe Katechesen, halbe Exerzitien. Am meisten lag mir die Sonntags- und Osterpflicht am Herzen, die religiöse Erziehung der Kinder und das hohe Spielen, das in ärgerniserregender Weise unter den Damen hier um sich greift. Die Teilnehmerinnen waren meistens Gattinnen von Ärzten, Rechtsanwältinnen, Offizieren und höheren Beamten; der genaue Durchschnitt der Teilnahme an den Konferenzen ist 34 Personen. Wenn ich auch auf das Doppelte gerechnet hatte, so war die Anzahl bei diesem Klima, unter diesen Umständen und so furchtbar einfach gegeben, eine sehr zufriedenstellende Zahl. Bei der Verteilung der Bildchen, auf



Europäische Schule, Lourenço Marques 1928

die der hochwürdigste Herr Bischof einige Leitgedanken hatte drucken lassen, freuten sich die Damen wie Kinder. Es war eine schöne Arbeit, die mir viele Freude machte. Die Früchte kann ich noch nicht ganz überblicken, da sich immer noch neue zeigen.

Aber ich sehe wohl, daß ich für dieses Mal nicht mehr erzählen darf, es wird zu viel. Doch da fällt mir eben noch ein Erlebnis unserer lieben Schwester Gerardis ein. Seit Wochen geht sie des Samstagsnachmittags ins Hospital, um eine schwer kranke Dame zu besuchen. Eines Samstags nun steht sie gerade an der Haustür, um dorthin zu gehen, als ein Besuch eintritt, der sich solange aufhält, daß ans Hospital nicht gedacht werden kann. Doch am Sonntag holt sie das Versäumte nach. Als sie die Kranke verlassen will, wird sie in ein anderes Zimmer geführt, in welchem eine schwerkranke junge Frau liegt, die kürzlich Zwillinge geboren hat, von welchen das eine Kindchen soeben gestorben und das andere nahe daran ist, auch der Welt schon wieder Lebewohl zu sagen. Man bittet die liebe Schwester Gerardis, das Kind doch zu taufen, was sie auch mit großer Freude auf den Namen „Cäcilia“ tut. Wir nahmen alle teil an dem Glücke unserer lieben Mitschwester, die als Leiterin des Colygio so viele schriftliche Bücher zu führen und so viele Hefte Abend für Abend zu verbessern hat. Wir bewunderten aber auch die göttliche Vorsehung, die sie nicht Samstag, sondern Sonntag erst ins Hospital führte.

Das Leben einer Missionarin ist so ganz anders als wie ich es mir in der Jugend ausmalte. Da stand ich im Geiste an Waldesrändern, sammelte sterbende Kinder auf und taufte sie. Ja, taufen! Ich habe mit der Gnade Gottes schon manche Seele zu Gott zurückgeführt, doch noch keine getauft.

Und du, meine liebe Leserin? Ist dein Leben voll und ganz ausgefüllt? Wartet nicht eine edlere Tätigkeit auf dich? Möchtest nicht auch du unsterbliche Seelen retten? Raffe dich auf! Du hast Hindernisse, Schwierigkeiten zu überwinden? Um so besser für deine zukünftige Tätigkeit als Missionschwester. Dein Heiland und Gott, der getreu ist in seinen Versprechen, gibt dir hier auf Erden schon hundertfältig wieder, was du für Ihn opferst. Er, der Gott der Liebe, läßt sich an Großmut nie — nie — übertreffen. Schw. M. Archangela C. P. S.

Denkspruch

Weil man des Sterbens nimmer achtet
Und es nur obenhin betrachtet,
Wie kann es da ein Wunder sein,
Daß Wen'ge geh'n zum Himmel ein?

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubereleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut
(Fortsetzung.)

Bei einer gewissen Gelegenheit sprach jemand die Vermutung aus, einer der anwesenden Knaben sei des Königs leibliches Kind — und dem war auch so —, da stand der Wüterich auf und tötete den Knaben mit eigener Hand, die Mutter aber ließ er von andern in seiner Gegenwart niederstechen.

Tschaka wird vielfach der südafrikanische Napoleon genannt. Tatsächlich hatte er eines der tapfersten Heere der Welt. Doch das Mittel, seinen Soldaten den Gedanken an die Flucht zu nehmen, war grausam genug: Ein Regiment, das im Kampfe den Kürzeren gezogen, wurde bei der Rückkehr in den Königskraal sofort niedergestochen.

Trotzdem schwärmten die Zulus förmlich für ihren Fürsten. Bei seinem Tode trauerte das ganze Land, und heute noch erhebt der Zulu begeistert Arm und Hand, sobald er den Namen „Tschaka“ nennen hört.

Sein würdiger Nachfolger war sein Bruder Dingaan. Er war nicht so tapfer und klug wie Tschaka, aber deshalb nicht weniger boshaft und grausam.

Er hatte von den Engländern ein Brennglas bekommen, und machte es ihm ein königliches Vergnügen, damit seiner Umgebung die Hände und Arme zu verbrennen.

Der nächste König, Cetwano, hob viele alte Strafgesetze auf, die Todesstrafe z. B. sollte fortan nur noch auf Zauberei bestehen, sonst aber wollte er milder zu Werke gehen. Die Schuldigen wurden nicht mehr getötet, man stach ihnen bloß die Augen aus. Der König hatte für diesen Zweck ein eigenes Messer und eine dreizinkige Gabel in Bereitschaft.

Aber nicht bloß Könige und Häuptlinge waren so grausam, sondern auch gewöhnliche Zulus, Leute aus dem Volke. So stieß ein Neger eigenhändig seine Frau bloß deshalb nieder, weil sie aus seiner Wolldecke ein kleines Stück herausgeschnitten hatte. Am grausamsten aber, noch bis heutigen Tages, können Zauberer und Hexen sein; letztere übertreffen noch die berühmtesten Zauberer.

Der heidnische Zulu glaubt bekanntlich an keine Götter, dagegen hält er ungemein viel auf den Einfluß und die Verehrung der Geister der Vorfahren, von ihm Amadhlozi genannt. Die Doktoren und Wahrsager rühmen sich eines so vertrauten Umganges mit diesen Geistern, daß sie behaupten, sie könnten alles, auch die geheimsten Dinge, durch sie erfahren, ja sie seien von den Amadhlozi ganz und gar in Besitz genommen. Nicht selten geht die Kunst der Wahrsagerei vom Vater auf den Sohn

oder von der Mutter auf die Tochter über, immerhin muß zuvor die einzuführende Person eine eigene Schule durchmachen. Zeigen sich nämlich bei ihr gewisse Symptome, welche den Schluß nahe legen, sie sei von den Amadhlozi in Besitz genommen, so sucht man zur Konstatierung der Tatsache einen alten, in seinem Amte erprobten Wahrsager; dieser inzensiert den Kandidaten mit einer Art Weihrauch und bereitet sodann aus allerhand Kräutern einen geheimnisvollen Trank, Abulan genannt.

Diese Abweichung von der Geschichte des Hexenkindes im Zululand habe ich notwendig gefunden, um das Schreckliche, was sich bei einer solchen Gelegenheit, der Einführung in das Wahrsageramt, im Zauberer- und Hexenkraal am Fuße des Geisterberges, nahe der Teufelschlucht, zugetragen, besser zu verstehen.

Der Kraal des großen Elefanten ist wunderbarlich von außen geziert, Affenschwänze, weiß, braun und schwarz hängen oberhalb. Ochsenköpfe mit mächtigen Hörnern sind am Gipfel des Daches stellenweise angebracht. Im Innern der Hütte rund herum ist die ganze Zunft dieser schwarzen Dunkelmänner, Hexen und Teufelsdiener versammelt, aus der ganzen Umgebung von weit her. Gilt es doch, wichtige Dinge, die Bezug auf den Mord in der Teufelschlucht haben, auszuriichen. Bisher waren schon in verschiedenen Zauberkraalen Versammlungen, aber selbst die berüchtigtsten Doktoren und Hexen haben den wirklichen Täter noch nicht auszuriichen vermocht — es war dies ein außerordentlicher Fall und vielleicht wollten die Geister eine neue Kraft haben und deshalb hatte Nokwasikonke ihre Tochter Isiliva als neues Medium eingeführt.

In der Mitte saß die junge angehende Hexe, Isiliva, halb Jungfrau schon und halb noch Kind.

Reich geschmückt mit weißen Perlen, ohne jegliches Kleidungsstück, nur Perlenketten und von Perlen gemachte Deckchen verhüllten ihre Blößen. Von Weihrauch und wohlriechenden Kräutern, Salben und mit Olivenöl gesalbt, mit weißer und roter Erde den Körper bemalt, saß, stand oder tanzte die jugendliche Gestalt wie ein Kobold herum.

Die Silberne (Isiliva) hatte bereits mehrere Beweise ihrer Kunst gegeben. Einige der anwesenden Freunde der Hexe Nokwasikonke hatten Geld, Perlschnüre oder sonst einen wertvollen Gegenstand verborgen, und das junge Hexlein, das würdige Kind der Alten, — hatte ausgerochen, wo sie verborgen waren.

Aus sich konnte sie das natürlich nicht, drum gab ihr die alte Hexe eine geheimnisvolle Kräutermischung, die aus Quell- und Meerwasser bereitet ist, zu trinken. Isiliva fiel dann zu Boden, lag wie besinnungslos in einem visionären Traum und sah auf diese Weise die verborgensten Dinge.

Wie freute sich da die alte Wahrsagerin über die Kunst ihrer Schülerin! Ganz stolz lehnte der große Elefant an der Mauer, nur war sein Gesicht aschgrau vor Jammer und Verdruß wegen der entflohenen Kinder, Kisimus und sein Goldkind. Aber heute mußte diese Sache ausgerochen werden, das war der Hauptzweck der heutigen Versammlung.

Die Kunst der alten Heze hatte diesmal versagt, sie wußte, obwohl die Allwissende genannt, nicht, wohin die Kinder gelaufen waren. Alle seine Weiber hatte der große Elefant durchgeprügelt, keine wußte, wo die Kinder waren und wer ihnen zur Flucht verholfen.

Isiliva fiel zeitweilig in heftige Krämpfe, daß sie laut aufschrie, das war eben das Zeichen, daß der Schutzgeist sein Medium in Besitz genommen und daß der große Geist ein Opfer will, drum eiligst eine Ziege geschlachtet, und so bald die Gequälte nur das geheimnisvoll zubereitete Opferfleisch riecht, springt sie auf, tanzt und singt und fühlte sich die schöne, kleine Heze wieder ganz gesund.

So gibt es verschiedenen Hokuspokus und die neue Heze wird mit Blasen, Döschchen, gefüllt mit Giften, Heilkräutern usw., behangen. Isiliva ließ alles willig geschehen — ihre Augen, groß wie schwarze Kirschen, sahen wie geistesabwesend in die Ferne und plötzlich schrie sie und machte entsetzliche Sprünge, den Affenschwanz in der Hand, tanzte sie vor die Füße der am Boden kauernenden Nomusa, die Gütige, schlug sie dreimal auf den Kopf —, das war ein Zeichen, daß die Unglückliche als die Übeltäterin ausgerochen war.

Totenstille war entstanden. Die jugendliche Wahrsagerin fiel wie ohnmächtig zu Boden. Ihre Mutter Nokwasikonke hob sie auf — es war zuviel, was ihr die Geister offenbarten — sagte sie mit einem haßerfüllten Blick nach Nomusa, dem jüngsten Weibe des großen Elefanten.

Einige alte, ergraute Zauberer schüttelten ihre Köpfe, daß die Federn und gefüllten Ochsenblasen wedelten — sie wollten sich durch das unreife Herenkind nicht in den Schatten stellen lassen und erkühnten sich, aufzutreten, und sagten zu dem großen Elefanten: Isilivas Ausriechen ist noch nicht gültig. Derjenige, der das so kühn zu behaupten wagte, war ein naher Verwandter des unglücklichen Opfers.

Die junge Frau aber saß ganz stolz und aufrecht auf ihrem Platze, als ob ihr nichts Böses widerfahren sei.

Nomusas klare, große Augen blickten lange und wie sinnend in das Gesicht ihres Gatten. Inschlovukulu schaute sie fest an, Liebe und Vertrauen lag in seinem durchdringenden Blicke.

Nokwasikonke, die Eifersüchtige, hatte diesen Blick aufgefangen. In ihrem boshasten Herzen zischten Gift und Galle wie Nattern — und drohend ihren Affenschwanz schwingend,

rief sie: „Zweifelt jemand an der Richtigkeit des ‚Ausriechens‘ — dann zum Feuergericht, Feuerprobe.“ — „Sinavuma, sinavuma“ (wir geben zu), schallte es im Kreise. Inshlovukulus aschgraues Gesicht wurde noch grauer, dessen ungeachtet, er mußte nachgeben. Feurige Kohlen wurden in die Mitte des Kraales auf die Herdstelle am Boden geschüttet.

Der große Elefant trat vor und sagte: „Nomusa, mein Lieblingsweib,“ er betonte das letzte Wort, „tanze auf den feurigen Kohlen, beginnen sie auszulöschen, bist du unschuldig, facht dein Tanz das Feuer noch mehr an, — ist deine Schuld erwiesen.“ Anmutig verbeugte sich die junge Frau und sagte mit weithin vernehmbarer Stimme, die kein Beben oder Angst verriet: „Nkosi yami (mein Herr), wie du gesagt, so geschehe es, dein Wille ist mein Wille.“ Und hochaufgerichtet schickte sie sich zum Tanze an.

Nomusa hatte, außer einer blutroten Perlenkette, welche ihr Leid und ihre Tränen versinnbildete, keinen anderen Schmuck um den Hals und war nur in ganz schwarze Tücher gehüllt, trug sie doch Trauer um ihre beiden Lieblinge, die Kinder des großen Elefanten.

Jetzt flackerten die Kohlen auf, die junge, schlanke Fraeengestalt sprang mitten hinein, tanzte und tanzte, unter schmerzlichem Klagegesang in anmutigen Sprüngen und raschen Bewegungen. Wie eine Feuergöttin sah sie aus, das bronzefarbene ovale Gesicht mit den sanften Zügen leuchtete und ward vom Feuerschein zart gerötet. Ihre Augen waren zur Höhe gerichtet, die nackten, wohlgestalteten Arme kreuzweise ausgebreitet, stellenweise wie flehend zum Himmel erhoben.

Atemlos sahen sie alle an und in manches sonst rohe Herz kam Mitleid. Siehe da, durch ihr Tanzen und Stampfen löschte das Feuer mehr und mehr. — Jetzt gebot Inshlovukulu, daß Nomusa mit dem Tanze inne halte. Erschöpft sank sie auf ihre Matte nieder. Ihre nackten Fußsohlen waren wohl sehr heiß und schmerzten, aber die Haut war doch noch nicht weggebrannt — sie hatte die Feuerprobe glänzend bestanden.

Nokwasikonke aber hatte eine Niederlage erlitten, die sie nie vergessen wird — und schon sann sie auf neue Schrecken und Qualen für die gehaßte Nomusa. Doch es war höchste Zeit für das Opfermahl und die Hexenriecherei war für heute beendet.

Nomusa aber wußte, daß die Stunde ihres Todes nicht mehr ferne — mit Schmerz gedachte sie der beiden Kinder. Sie wollte sie des Nachts heimlich auffuchen — aber nun mit diesen verbrannten Fußsohlen war lange nicht daran zu denken.

Man suchte noch immer nach dem Mörder Franziskas. — Nomusa kannte ihn — — — aber! Nein, nein, er durfte nicht entdeckt werden — lieber wollte sie die Schuld unschuldig auf sich ruhen lassen.



Eine Frau aus dem Massai Stamm

10. Kapitel. — Auf der Suche nach dem Kopfabschneider.

Wölfe seh' ich, die in Zwietracht
Neidvoll auf einander stieren,
Die mit Hunger nach den alten
Besten Beutestücken gieren;
Gelbe Wölfe, die den greisen
Ziehn und zerren aus der Höhle,
Die in wildem Haß einander
Dann zerfleischen Bauch und Kehle;
Grause Sippe, die den Kiefer
Mit dem Blut des Bruders schändet,
Bis der Letzte würgt den Letzten
Und mit Wutgeheul verendet.

Schrecken und große Unruhe war in der ganzen Gegend des Geisterberges, nahe der Teufelschlucht und an den Ufern des mächtigen Mansiningiflusses.

Seit dem greulichen Mord an der armen Witwe Franziska ritten weiße und schwarze Polizisten, geschickt von der englischen Regierung, und suchten ununterbrochen nach dem Mörder. Aus

Josefi, dem drei- bis vierjährigen Kinde, war nichts herauszubringen; er konnte noch immer nicht sprechen, blieb scheu und stumm und das Volk meinte natürlich, er sei verhext worden. Das bedauernswerte Büblein kam in ärztliche Pflege.

Die Nachbarsleute der Ermordeten getrauten sich aus Furcht vor dem so nahen Zaubererkraal nichts auszusagen; den Kindern wurde von den Eltern strenge eingeschärft, ja nichts zu verraten, und man drohte ihnen mit Strafe, wenn sie aus sagten, was sie gehört und gesehen haben, ja nicht einmal daran denken durften sie, denn die allwissende Hexe konnte sie ja verzaubern.

Den Namen Igolida und Kisimus, der Kinder des großen Elefanten, wagte ebenfalls niemand auszusprechen; sie waren einfach spurlos verschwunden.

Nokwasikonke, die Hexe, aber schmiedete ihre eigenen Pläne; sie fühlte sich durch die Angst der Leute ganz sicher und hoffte fest, mit Hilfe ihres Affen die Kinder zu finden. Dann aber sollten sie büßen! Auf die Folter wollte sie ihre aus der Art geratene Tochter spannen und über Kisimus hatte sie Tod und Verderben verhängt. Ihre Hauptrache aber sollte Nomusa, das gehäßte Lieblingsweib des großen Elefanten, fühlen. (Fortsetzung folgt.)

K

Beim Kreuz.

Es steht ein Kreuz am Hügelhang,
Umrankt von Rosen, Königskerzen.
Der wilden Vögel Abend'ang
Umklingt das Haupt des Manns der Schmerzen.
Der tiefen Wälder Träumerei
Schläft rings in ehrfurchtschwerem Schweigen.
Und geht ein Wanderer still vorbei,
Muß er zum Gruss die Stirne neigen.

Ich ging vorbei im Abendrot.
Des Lebens harte Wunden glühten
Mir noch durchs Herz in bit'trer Not,
Und meine Seele schrie nach Frieden.
Da war es mir, als ob im Licht
Der Abendsterne göttlich milde
Ein Wort ins Dunkel tief und dicht
Mir dräng' vom stillen Heilandsbilde:

„Die ihr auf Lebensgassen geht, - - -
Hier ist die Ruh', hier dürft ihr schlafen,
Die ihr in Lebensstürmen steht, - - -
Hier winkt dem müden Boot der Hafen.
Die ihr an Lebenswunden krankt,
Und ihr, die selbst ihr Leid verschuldet:
Hier weinet, betet, bittet, dankt:
Hier ist ein Gott, der mit euch duldet.“



F ü r d i e K i n d e r

Worte belehren, Beispiele reißen hin . . .

Liebe Kinder! Im Unterricht gibt es oft Gelegenheit, den Krausköpfchen zu erzählen, wie es daheim die braven Kinder machen, z. B. wie sie sich auf ein hohes Fest vorbereiten. Das gibt ihnen dann neuen Eifer, auch so zu tun; denn sie möchten in allem „Wazungu“ (Europäern) gleichen. Sie bedauern es nur zu sehr, daß sie anstatt schön weiß nur so schwarz sind. Vor der Adventszeit habe ich ihnen denn erzählt, wie die Kinder daheim nun sich rüsten, dem Jesulein ein feines, weiches Krippchen zu bereiten, d. h. sie bereiten ihre Herzchen und sind besonders brav und gut in dieser heiligen Zeit.

Da leuchten ihre dunkeln Auglein auf, und ein Wunsch war in ihnen zu lesen. Ganz zaghaft fragte dann die kleine Julietta: „Könnten wir das nicht auch so machen? Oder meinst Du, daß Jesulein lieber zu den weißen Kindern geht?“ „Oh, gewiß könnt Ihr das auch, und das Jesulein freut sich sehr, am Weihnachtsfest bei euch einzukehren.“ Nun hört, wie es unsere schwarzen Krausköpfchen von Morogoro gemacht haben, um dem Christkindlein ein Kripplein zu bauen. In den letzten Jahren erhielten sie am ersten Adventssonntag ein Büchlein von vier Seiten, für jede Adventswoche eine Seite. Auf jeder Seite waren ein Federchen, ein Blümlein und ein Sternlein gezeichnet. Die Übung der Kinder bestand darin, während der Adventszeit weiche Federn, duftende Blümchen und leuchtende Sterne zur Ausschmückung der Krippe und des Stalles zu sammeln. Sie sollten also sich des Gehorsams befleißigen gegen ihre Vorsteherinnen, die aus ihrer Mitte erwählt sind. Durch gegenseitiges Helfen und Erweisen von Liebesdiensten sammelten sie Federn für ein weiches Bettchen. (Strohhälmchen kennt man hier nicht.) Die glänzenden Sterne waren Verträglichkeit, Vermeidung von allen Zänkereien und kränkenden Worten.

Auch die „Sonnenkinder“ sind, wie es bei euch vorkommt, noch manchmal Engel mit einem „B“ davor, wie man sagt. Bei der abendlichen Gewissenserforschung durften sie bei gutem Betragen hinter jedes Zeichen einen Strich eintragen, bei einem Fehler jedoch eine dicke Null. Da hättet ihr mal Eifer sehen sollen. Es war allen ernst mit ihrer Vorbereitung, und jedem von uns fiel das gute Betragen der Kinder auf.

In diesem Jahre nun haben wir die Vorbereitung etwas anders gestaltet. Es wurden Ämter verteilt. Je drei Kinder erhielten dasselbe Amt, um sich gegenseitig in ihrer Übung aufzumuntern. Die einzelnen Ämtchen wurden auf Zettel geschrieben und durch Losen verteilt. Wirklich eine erwartungsvolle Stunde. Da kam zur Verteilung der Besen zur Reinigung des Stalles, das Amt des Kochs, der für die heilige Familie den Brei und das Gemüse zu kochen hatte, das Laternchen, das den armen Stall erhellen sollte, die Herrichtung von warmen Windeln, die Bereitung des Krippleins, da gab es die Stelle von Maria und Josef zu vertreten, als Hirtenkind oder Schäfflein am Kripplein zu knien, das Englein sein, das dem Jesulein süße Schlummerliedchen singt usw. An jedes Amt war eine Tugendübung geknüpft, z. B. Fleiß bei der Arbeit, geduldiges Ertragen der kleinen Widerwärtigkeiten, das Besorgen der Küche für die Kinder ohne Murren usw.

Der Eifer war in diesem Jahre noch größer als zuvor. Man sah einen großen Fortschritt im Betragen der Kinder. J. B. wurde Christine, die durch das Los die Stelle der Mutter Gottes zu vertreten hatte, eines Tages von den andern Kindern geneckt. Beinahe überkam sie der Zorn. Doch noch rechtzeitig besann sie sich ihres hohen Amtes und kurz entschlossen sagte sie zu den andern: „Seht ärgert mich mal nicht. Ich soll Mutter Gottes sein, und darum muß ich ganz brav sein. Wo kann ich das, wenn ihr mich ärgert?“ Und verschwunden war sie. In dieser und ähnlicher Weise bereiteten die Kinder ihr Herzlein fürs Jesulein, und ich bin sicher, mit vielen Gnaden und großer Freude ist das Göttliche Kind in der Heiligen Nacht auch in die Herzen der Negerkinder eingekehrt.

Weil die Kinder so eifrig waren, wollten wir ihnen am Weihnachtsfest auch eine Freude machen. Wir hatten ihnen mit unsern bescheidenen Mitteln eine kleine Bescherung zuge-dacht. Ein Zypressenbaum diente als Christbaum. Wir hatten ihn mit den buntesten und schönsten Sachen behangen, die, wie wir dachten, das Herz eines Negerkindes gewiß erfreuen werden. Da schimmerten beim Kerzenschein bunte Perlketten, Broschen, Vorstecknadeln, Taschentüchlein, Medaillen, Rosenkränzelein, schöne Bilder, manche Sächlein versteckt in Döschen. Alles niedliche Dinger, die ihr, liebe Kinder, mit großem Fleiß und edlem Herzen geopfert und für die Heidenkinder



Der Rattensänger von Morogoro

Lehrer Daniel mit den Jungens der Dorfschule macht die vorgeschriebenen Turn- und Marschübungen morgens vor Schulbeginn.

gebracht habt. Seht, damit habt ihr viele Herzen beglückt. Frohe Weihnachtslieder wurden erst gesungen. Selbst eure trauten, deutschen Weihnachtslieder, wie „Stille Nacht, Ihr Hirten, erwacht, Zu Bethlehem geboren, Ihr Kinderlein, kommet“, werden in der Sprache der Eingeborenen gesungen. Dann durfte jedes Kind zum Baum kommen und sich von den Geschenken eins auswählen. Was meint ihr wohl, wonach Buben oder Mädchen zuerst gegriffen hätten? Die Buben etwa nach den Zigarettenstacheln, in die wir eine Überraschung versteckt hatten, und mit der wir jedoch echte Ware vortäuschen wollten. Und die eiteln Mädchen natürlich, die haben sich bestimmt so eine schöne Halskette oder ein Bröschchen gewünscht. Wir dachten's auch. Wir erstaunten aber, als die meisten sich einen Rosenkranz, ein Kreuzchen, Bildchen oder ein Skapulier auswählten, die Buben nicht ausgeschlossen. So kam auch unsere kleinste an die Reihe, ein mutterloses Kind, noch nicht getauft, vielleicht fünf Jahre alt. Kaum konnten ihre Augen über den Tisch sehen, aber einen Rosenkranz hat sie doch genommen, und keine Perlen.

Dazu erhielt jedes Kind noch eine Wundertüte. Darin waren Erdnüsse, einige Plätzchen, brauner Zucker, wie er hier aus dem Zuckerrohr gewonnen wird und mit Zucker gebrannte Erdnüsse, wofür ihr den feinen Namen „Krokant“ habt, und

was für euch und diese Leckermündchen etwas ganz extra ist. Die Tüte war mit einem Bändchen zugebunden. Dieses diente gleich als Medaillenband.

Helle Freude strahlte aus den dunklen Kinderaugen, und wir freuten uns recht von Herzen mit ihnen. Das reinste Glück besteht ja darin, andere glücklich zu machen. Die Dankbarkeit trieb die Kinder an, uns am Abend des Unschuldigen-Kinder-Tages auch eine Freude zu bereiten. Sie gaben uns eine Theateraufführung nach ihrem Stil, wobei wir helle Tränen lachten. Das war auch sehr schön. Wie die Krausköpfe Theater spielen, wird euch die Afrikatante ein andermal erzählen. Hochinteressant! Nun gute Nacht!

Schw. M. Alfonsis C. P. S.

z

**Merkwürdige
Zahlen-Pyramide.**

$$\begin{aligned}
 1 \times 9 + ? &= 11 \\
 12 \times 9 + ? &= 111 \\
 123 \times 9 + ? &= 1111 \\
 1234 \times 9 + ? &= 11111 \\
 12345 \times 9 + ? &= 111111 \\
 123456 \times 9 + ? &= 1111111 \\
 1234567 \times 9 + ? &= 11111111 \\
 12345678 \times 9 + ? &= 111111111 \\
 123456789 \times 9 + ? &= 1111111111
 \end{aligned}$$

Lustige Lese

Seiteres aus der Mission.

Die zweite Frau des Häuptlings war längere Zeit als Marienmädchen auf der Station. Der Häuptling selbst war ein guter, braver Christ.

Natürlich wurde zum Hochzeitstage, der auf einen Sonntag fiel, die Lehrschwester mit den Kindern eingeladen. Bei solchen Gelegenheiten sind aber viele eingeborene Mädchen in Gefahr, von ihren Angehörigen geraubt zu werden. Darum fand die Lehrschwester es klüger, ihren Besuch auf den darauf folgenden Sonntag zu verlegen.

Mit größter Freude wurden alle empfangen. Der Häuptling selbst setzte sich ans Harmonium und spielte bekannte religiöse Lieder, welche die Mädchen voller Begeisterung mitsangen. Dann folgte die gastliche Bewirtung mit Bier und Maisbrot.

Zum Schluß veranlaßte der Häuptling seine Frau, der Schwester ein großes Geschenk zu überreichen, das sorgfältig verpackt war. Wer kann erraten, was in demselben war? — Ein großer Spiegel! — Als der Häuptling das etwas erstaunte Gesicht der Schwester sah, fügte er erklärend bei: „Den kannst Du notwendig gebrauchen, bei all den Tüchern, womit Du Dein Haupt einhüllen mußt.“ Begütigend meinte die Schwester: „Ich habe den Spiegel nicht so notwendig, aber ich werde ihn dem Pater Missionar mitnehmen. Der braucht ihn sicher beim Rasieren.“

Der gehorsame Sohn.

Der kleine Moriz war unartig und darf zur Strafe während des ganzen Mittagessens nichts reden und muß für den Vater einen Krug Most aus dem Keller holen. — Nach Tisch sagte der Vater, nun dürfe er wieder sprechen.

„Gott sei Dank“, sagte der Bengel, „daß ich es jetzt sagen darf, ich habe nämlich den Hahn von dem Mostfaß nicht zubringen können.“

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Büren 21 Mk., Adolf; Neumünster 21 Mk., N. N.; Ungenannt 21 Mk., Josef; Bielefeld 21 Mk., Maria; Wassenberg 21 Mk., Agnes; Holthausen 21 Mk., Heinrich; Amstenrade 21 Mk., Antonius; Waldesch 21 Mk., Maria; Weinsheim 21 Mk.; Weinsheim 84 Mk., Susanna, Katharina, Willy; Losheim 21 Mk.; Titmaringhausen 21 Mk., Josef; Neuenheerse 21 Mk., N. N.; Halberstadt 21 Mk., Anna.

Für die Mission: Münchenreuth Mk. 5; Glimbach Mk. 2; Geisenhausen Mk. 20; Kl.-Strehlig Mk. 0,50; Schröck Mk. 6,40; Bremen Mk. 5; Sowada Mk. 1,50; Düsseldorf Mk. 3,20.

Für die Heidenmission: Güsten Mk. 30.

Almosen und für die Heranbildung armer, braver Mädchen zu Missionslehrerinnen: Straubing Mk. 5; Kl.-Wallstadt Mk. 21; Elkenroth Mk. 14; Düdinghausen Mk. 0,50; Löff Mk. 1,50; Kl.-Strehlig Mk. 3; Antoniusbrot.

Es segne und schütze alle unsere lieben Wohltäter das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi! Mit diesem Gebete schließen alle Mitglieder der Genossenschaft der Missionschwestern vom kostbaren Blut dreimal täglich ihr gemeinsames Gebet für die lieben Wohltäter, mit diesem Segenswunsch wollen wir auch heute unsern lieben Wohltätern und allen lieben Abonnenten, die bereits den Jahresbeitrag für die Caritasblüten einsandten, unsern innigen, herzlichen Dank ausdrücken. Ja, es segne und schütze sie in allen Gefahren des Leibes und der Seele das kostbare Blut dessen, der es aus Liebe zu uns unter unsäglichen Schmerzen bis zum letzten Tropfen vergossen hat, auf daß wir alle ihm treu und unverdrossen nachfolgen, bis wir das ewige Oster-Alleluja in der Herrlichkeit des Himmels mit ihm singen dürfen, das walte Gott!

Und du?

Als in Gethsemane mein Kampf begann,
Als Blut und Schweiß von meiner Stirne
rann,
Da, in der Prüfungstunde harter Not,
Erkor ich dir zuliebe Schmach und Not,
Du arme Seele, o wie lieb ich dich!
Sag, liebst du mich?

Von zwölf Erwählten, die mir folgten,
schied
Der eine, der aus Habsucht mich verriet,
Und von den Elfen ließ mich in Gefahr,
Verzagt und schwach, der sonst der Stärkste
war.

Er hüßte schwer, er weint' in bitterer Reu:
Bist du mir treu?

F. W. Weber.

Ein extra Vergelt's Gott müssen wir heute
unsern lieben kleinen Mendenern Missions-
freunden sagen, denen es gelungen ist, das
erste 10 Pfund schwere Paket Silberpapier



Unsere neue kleine
Förderin Christel Klinkenberg
aus Walsum

zu schicken und für das zweite schon wieder einen Vorrat gesammelt haben, ob es ihnen gelingen wird, nochmals den Ehrenplatz einzunehmen?

Unsere kleinen Missionsfreunde in Kösebeck haben fleißig zu Ehren des kostbaren Blutes gearbeitet und 45 Büchlein verkauft, das war schon eine Leistung, sie wurden aber übertroffen durch Paula und Elisabeth Häußler aus Sinsheim, die 50 Büchlein verkauft haben. Mit welcher Freude mag der liebe Heiland der emsigen Missionsarbeit dieser Kleinen zugesehen haben, sind ja die Kinder seine Lieblinge. — Aus Diedorf und Walsum haben sich zwei neue, ganz junge Missionsfreunde gemeldet, beide haben drei neue Abonnenten gewonnen, hoffentlich hat ihnen das Büchlein vom kostbaren Blut, das sie dafür erhalten haben, große Freude gemacht und werden sie nun in der hl. Fastenzeit das kostbare Blut auch eifrig verehren. Allen diesen lieben jungen Missionshelfern und -helferinnen ein recht herzliches Vergelt's Gott. Noch einmal möchten wir an dieser Stelle auch unsern Wohltätern innig danken, die unsern Weihnachtswunsch erfüllten und neue Abonnenten angemeldet haben. Es ist ja für den lieben Heiland, der nichts unbelohnt läßt, was zu seiner Ehre getan wird.

Das Totenglöcklein

will nicht mehr schweigen und kündigt heute den Heimgang des langjährigen Abonnenten und Förderers der Caritasblüten, des wohlachtbaren Herrn H. Koelen aus Sevelen, an. Wir bitten alle unsere lieben Abonnenten, ihre Gebete mit den unsern zu vereinen, auf daß der teure Verstorbene recht bald die Früchte seiner guten Werke im Himmel genießen möge. R. i. p.

Gebetserhörungen

Der lieben Mutter Gottes und der kleinen hl. Theresia innigen Dank für auffällige und schnelle Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, sende zum Dank 5 Mk. Almosen. 3. i. R.

Dem heiligen Bruder Konrad Dank für seine Hilfe in einem besonderen Anliegen. (Südafrika.)

Wir sprechen hiermit unsern tiefinnigen Dank aus für die Genesung zweier unsrer Mitschwester, die in großer Todesgefahr schwebten. Auf die Anrufung der heiligen Familie, der kleinen Theresia vom Kinde Jesu, des heiligen Konrad und Maria Theresia Ledochowska trat Hilfe ein. Wir erfüllen durch diese Veröffentlichung unser Versprechen. Gott sei gepriesen und verherrlicht in seinen Heiligen!

Missionschwester vom kostb. Blut, Centocow, Süd-Afrika.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. März bis zum 15. April unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können: 1. am Fest des hl. Josef, 19. März; 2. am Fest Mariä Verkündigung, 25. März; 3. am Feste des Wunders des hl. Blutes zu St. Maria in Vado zu Ferrara, 28. März; 4. an allen Freitagen des März; 5. am Freitag in der Passionswoche als dem Fest der Schmerzen Mariä; 6. an einem beliebigen Tage im Monat.

Goldkorn für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut: Die Absolution ist das wirkliche Herabträufeln des kostbaren Blutes auf das Haupt des reumütigen Sünders. Ohne Blutvergießung sollte es keinen Nachlaß der Sünden geben. F. W. Faber.